Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 19 (1852)
Heft: 3

Artikel: Einige Beobachtungen aus der Praxis
Autor: Hochstrasser
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-589961

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV.

Einige Beobachtungen aus der Praxis.

Von

Hochstraßer,

Thierarzt in Hägglingen, Kt. Aargau.

---

1) Eigenthümlicher Verlauf der Drusenkrankheit bei einem Pferde.

Ein dreijähriges Pferd litt dieses Frühjahr an Druse. Im Anfange der Krankheit zeigte sich ein starkes Anschwellen der Ganaschen, sowie der Kaumuskeln, wodurch das Kauen und Schlucken gehindert wurde und genossenes Getränk wieder zur Nase herausfloß.

Mit geeigneten Mitteln suchte ich einen im Kehlgang sich bildenden Abszeß zur Reife zu bringen, was bald geschah. Der Eiter bahnte sich von selbst Oeffnung nach Außen und floß in bedeutender Menge aus.

Hernach bildeten sich zu beiden Seiten der Backen ebenfalls Abszesse, die von selbst aufbrachen; später bildete sich ein solcher im Kinnwinkel, sowie auf jeder Seite der Hinterkieferäste, so daß der ganze untere Theil des Kopfes von Geschwüren zerfressen und hohl war. Was man bei einer Oeffnung hineinspritzte, kam zu den andern heraus.

Die wichtige Folge dieser Durchfressungen war aber

die, daß bei der geringsten Bewegung der Kiefer Speichel zu allen Oeffnungen in großer Menge herausfloß. Heilung dieser Wunden, Stopfung dieses Speichelfließens wurde versucht mit Eichenrindendekokt, Myrrhen-, Aloetinktur, Kalkwasser mit Myrrhentinktur 2c. Sie erfolgte theilweise, konnte aber nicht vollendet werden, indem das Thier durch diesen großen Säfteverlust ungemein abgeschwächt und abgemagert verendete.

Daß hiebei alle möglichen Versuche angewendet wurden das Thier zu retten, versteht sich von selbst, so wurden Haarseile, Scharfsalben und innerliche, dem jedesmaligen Zustand des Thieres entsprechende Mittel angewendet. Es half nichts. Das ganze Drüsensystem schien erkrankt, denn bereits alle mehr oberflächlichen Lymphdrüsen schwollen an, versetzten sich in Eiterung und führten einen chachektischen Zustand herbei, der wie oben bemerkt dem Thiere den Tod brachte.

Die Sektion zeigte die Lungen, besonders die rechte sehr bedeutend verändert, ein Theil gänzlich zersetzt, Höhlen enthaltend, die mit einer übelriechenden, bräunlichen, schleimigen Flüssigkeit gefüllt waren. Im vordern Lappen kam ein Abszeß von der Größe einer Mannsfaust, mit dickem Eiter angefüllt, zum Vorschein. Diese Erscheinungen dürften Anlaß zu ernsten Betrachtungen abgeben. Ich glaube, diese Veränderungen in den Lungen haben schon früher bestanden. Wie konnte denn aber das Thier scheinbar gesund und fett seinen ziemlich strengen Dienst ohne Spuren von Kranksein, Husten oder Hartschnaufen versehen?

Will man der so ungünstig verlaufenden Drusenkrankheit die Schuld unterschieben, so muß man sich wundern, wie solche Degenerationen in so kurzer Zeit erfolgen können, namentlich der Eiterprozeß zwischen beiden Lungenflügeln.

Eine eigentliche Lungenentzündung war nie vorhanden, so daß man nicht annehmen könnte, es sei diese in Lungenbrand übergangen, denn in diesem Fall würde die Krankheit nicht so lange gedauert und sich in der Zeit kaum Höhlen, mit beschriebener Flüssigkeit gefüllt, gebildet haben.

Ich für meinen Theil halte dafür, daß das Leiden früher bestanden und durch die Druse im Körper geweckt worden sei. Durch den massenhaften Verlust an Maulschleim und Speichel gingen viele Stoffe und Kräfte verloren; durch die kranken Lungen wurde noch schlechtes Blut bereitet und hiermit waren genug ungünstige Momente zusammenwirkend, um das Ende des Thieres herbeizuführen. (Hat nicht Eiterresorbtion stattgefunden?)

2) Brustverletzung bei einem Pferde.

Im Juni 1851 wurde ich zu meinem Schwager gerufen, um daselbst ein Pferd in Behandlung zu nehmen, welchem von einem zweiten Pferde die linke Brustwand verletzt worden sei.

Die Untersuchung zeigte eine bedeutende ödematöse Anschwellung der linken Brustwand bis an den Bauch und das Euter. Das Thier stund stumpf, mit stierem Blick, heftig schnaufend und verrieth große Schmerzen.

Der Puls war nicht deutlich zu erkennen. Der Blick und das ganze Benehmen des Pferdes ließen mich auf baldigen Tod desselben schließen.

Ich diagnostizirte Rippenbrüche und Blutaustretung in die Brusthöhle. Die Prognose stellte ich also gefährlich.

Nichtsdestoweniger wurde dieses Pferd unter Mitwirkung des Herrn Thierarzt Thut in Lenzburg in Behandlung genommen. Es wurde ein kleiner Aderlaß gemacht und innerlich reichten wir Antiphlogistica. Die Verletzung wurde mit Bleiwasser fomentirt und vor die Brust ein Haarseil gesetzt. Im Verlaufe der Krankheit, welche länger dauerte, als ich anfangs glaubte, wurden die Schenkel ebenfalls ödematös angeschwollen. Der Herzschlag wurde rechterseits fühlbar und es zeigten sich alle Erscheinungen von Ergießungen in die Brusthöhle und in das Zellgewebe unter der Haut.

Um diese zu beseitigen wurden Skarifikationen gemacht und die Haut- und Nierensekretion befördernde Mittel gereicht. Als sich kolliquativer Durchfall einstellte, tödete ich das Thier, um auf diese Art es seinen Leiden zu entheben.

Die Sektion wies seröse Ergießungen unter der Haut und eine jauchige Masse in der Brusthöhle nach. Die siebente Rippe war zerschlagen, die Lungen schienen blaß, klein, die linke an der Brustwand festgewachsen, mit Knoten besetzt, die Leber war mürbe, zersetzt und die Bauchspeicheldrüse zur Unkenntlichkeit verändert, ebenso die Nieren.

3) Mißbildung in der Gebärmutter einer Kuh.

Ich wurde zu einer alten magern Kuh gerufen, um diese über den Zustand ihrer auf 34 Wochen angenommenen Trächtigkeit zu untersuchen.

Bei der äußerlichen Untersuchung fühlte ich etwas festes, konnte aber dessen Form nicht bestimmen und auch keine Bewegungen unterscheiden. Die in die Mutterscheide eingeführte Hand befühlte einen kugeligen Klumpen, an dem weder Kopf und Glieder, noch Bewegung erkenntlich war.

Ich schloß auf eine Mola oder auf einen abgestorbenen Fötus. Die Kuh fing später an zu kränkeln und es schien sich ein fauliges Fieber entwickeln zu wollen. Sie wurde deshalb geschlachtet.

Bei der Sektion fand sich der Uterus fest mit den Bauchwandungen verwachsen, sie enthielt ein kugelförmiges Gebilde, das mit den Gebärmutterwänden innig verbunden war. Sein Inhalt bestund aus einer mehrere Höhlen enthaltenden, braunen, fleischigen Masse. Dieses Gebilde konnte nicht ganz von der Gebärmutter getrennt werden.

Anmerkung. Ein Quaksalber auf dem Wannenhof erklärte einige Wochen vor meiner Untersuchung diese Kuh als ganz bestimmt 28 Wochen mit einem gesunden Fötus trächtig. Dieses wollte er, ohne die Kuh jemals gesehen zu haben, aus einer Zeremonie gefunden haben.

4) Ein Fall von bösartigem Katarrhalfieber bei einem Ochsen.

Im Heumonate 1851 wurde ich wegen einem 3jährigen, gut genährten Ochsen nach Dettikon berufen. Seit ein paar Tagen war, wie mir der Eigenthümer berichtete, dessen Freßlust vermindert, veränderlich und das Wiederkauen ging selten und sehr träg von statten.

Da ich weiter keine Symptome wahrnahm, glaubte ich, daß durch stattgehabten Genuß einer großen Menge neuen Heues und die darauf erfolgte Aufnahme einer großen Menge Wassers die Verdauung in etwas gestört worden sei.

Ich gab schleimige, bittere Mittel mit 1 Pfund Glaubersalz. Tags darauf fand ich den Patienten heiter, regelmäßig wiederkauend und mit gutem Appetit versehen. Den folgenden Tag, gegen Abend, wurde ich wieder gerufen und fand den Ochsen ganz abgeschlagen, mit stierem Blick, hervorstehenden Augen, den Kopf in einer Ecke des Stalls bis auf den Boden haltend; er spreizte die Vorderfüße auseinander, lehnte mit dem Hintertheil an die Wand und war in den Hungergruben etwas aufgetrieben. Das Maul war zu warm, enthielt viel Schleim und Speichel, das Flotzmaul schien zuerst trocken, wurde aber bald mit Schweißtröpfchen befeuchtet. Die Hörner waren vermehrt und die Haare struppig. Im Kehlgange befand sich bis über den Luftröhrenkopf hinunter eine große und schmerzhafte Geschwulst. Der Herzschlag war beschleunigt und deutlich fühlbar.

Ich machte den Besitzer auf das Gefährliche dieser Krankheit aufmerksam. Ich glaubte, entweder habe eine Ergießung in der Schädelhöhle stattgefunden oder es entwickle sich, was aber unwahrscheinlich schien, — das Katarrhalfieber.

Ich machte sofort einen ziemlich starken Aderlaß, gab innerlich starke Gaben Neutralsalze mit Abkochung von Gerste, setzte Klistiere von Salz und Wasser und ließ den Kopf mit in einem Gemisch von Essig- und Salz-Wasser benäßten Lappen feucht erhalten. Auf die Geschwulst in den Ganaschen ließ ich eine scharfe Einreibung appliziren. Bald zeigte sich der Ochs etwas heiterer, der Kopf ward freier, wurde mehr emporgehoben, Kothabgang erfolgte ziemlich reichlich, er äußerte jedoch weder Freß- noch Trinklust. Am folgenden Morgen fand ich die Geschwulst bereits ganz verschwunden, den Kopf nicht mehr gegen den Boden gehalten, sondern mehr gerade gestreckt, das linke Auge triefend, das dem Katarrhalfieber eigene Jucken der Haut besonders am Halse deutlich vorhanden, das Athmen erschwert und somit die Erscheinungen der ausgebildeten s. g. Kopfkrankheit. Das Thier wurde nicht weiter behandelt, sondern, weil in der Mastung begriffen, an einen Metzger zum Abschlachten verkauft.

Ich hätte gerne die Sektion mitgemacht, allein die Entfernung und die Nachtzeit, bei welcher das Thier abgeschlachtet wurde, hielten mich davon ab.